

LUZERN

Berichte!

2019/12

KANTON
LUZERN

Denkmalpflege und
Archäologie

da.lu.ch

junge denkmäler

Liebe auf den zweiten Blick

Mit «Liebe auf den zweiten Blick?» überschrieb die stv. Denkmalpflegerin des Kantons Aargau, Isabel Haupt, ihren Beitrag im Programmheft 2018 zu den Europäischen Tagen des Denkmals in der Innerschweiz. Sie meinte damit, dass die Baudenkmäler der Nachkriegszeit mit ihren architektonischen Qualitäten und bautechnischen Innovationen oft erst auf den zweiten Blick unsere Wertschätzung erlangen. Nicht zuletzt aus diesem Grund rückte die Kantonale Denkmalpflege im vergangenen Jahr die «Jungen Denkmäler» in den Fokus. Diese Denkmäler stehen heute unter grossem Druck, denn ihnen fehlt vielfach die breite Akzeptanz, wie die aktuellen Diskussionen um das Grenzhofschulhaus in Luzern/Littau oder das Altersheim Grossfeld in Kriens zeigen.

Die Schweiz beging das europäische Kulturerbejahr 2018, mit dem Ziel, einen breiten Dialog über die Vielfalt und den Wert des kulturellen Erbes zu führen. Die Kantonale Denkmalpflege nahm dies zum Anlass, auf die Bedeutung des baukulturellen Stellenwerts der «Jungen Denkmäler» aufmerksam zu machen. An verschiedenen Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen und Führungen wurde die wenig bekannte und vielfach auch verkannte Architektur der Nachkriegszeit auf breiter Ebene vorgestellt und diskutiert.

Zur Zeit werden mehrere prägende Bauzeugen des 20. Jahrhunderts in der Stadt Luzern mit Begleitung der Denkmalpflege restauriert, umgebaut und erweitert: Die Landungsbrücke 1 von Armin Meili, das Kirchgemeindehaus Lukas von Alfred Möri und Karl Friedrich Krebs, die Zentral- und Hochschulbibliothek von Otto Dreyer oder die Villa Schnyder von Josef Gasser. Das grosse Interesse bei öffentlichen Führungen durch diese Bauten zeigt, dass die Liebe auf den zweiten Blick bei vielen Besucherinnen und Besuchern bereits entfacht ist. Es bleibt zu hoffen, dass über das Kulturerbejahr 2018 hinaus die Wertschätzung für die Baukultur des 20. Jahrhunderts weiterwächst und die herausragenden Zeitzeugen dieser Epoche für die kommenden Generationen erhalten bleiben./ms

willkomm .. 3

fokus A

Die Kapelle St. Johannes in Schötz .. 4

fokus D

Weggis, Haus Forbrich .. 10

zum Glück inventarisiert

Interview mit den Eigentümern des Hauses Forbrich, Weggis .. 16

filu – Frauenpower hinter den Kulissen .. 20

28 aus 204

28 aus 204: Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 24

vernetzt

Interview mit Jehanne Affolter .. 38

inventarisiert

D Fundstelleninventar .. 42

A Bauinventar .. 44

publik

Denkmalpflege und Archäologie in der Öffentlichkeit .. 47

avl – Archäologischer Verein Luzern .. 51

verluste/verzichte .. 53

rapport

204 Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 54

angebote .. 58

impressum, autoren- und bildnachweis .. 60



Moderne wieder belebt!

Leicht erhöht über dem Seeufer östlich des Unterdorfs von Weggis steht das Haus Forbrich, ein herausragender Vertreter der klassischen Moderne in der Zentralschweiz. Die 1932 nach Plänen des Architekten Albert Zeyer erbaute Villa wurde kürzlich aus ihrem Dornröschenschlaf zu neuem Leben erweckt und sorgfältig umgebaut und restauriert.

In den Jahren 1930–1933 realisierte der Architekt Albert Zeyer (1895–1972) sein Hauptwerk, das Dula-Schulhaus, das zu einem Schlüsselwerk des Neuen Bauens in Luzern wurde. Gleichzeitig plante er mehrere Wohnbauten, die ganz der Moderne verpflichtet sind, darunter auch das Haus Forbrich in Weggis. Bauherr war der Zahnarzt Josef Forbrich. Dieser liess im Untergeschoss eine Zahnarztpraxis einrichten, die später zu einer zweiten Wohnung umgebaut wurde. Zeyers Projekt sah ein schwach geneigtes Walmdach und ein kaum durchbrochenes Bandfenster im EG vor. Der Gemeinderat von Weggis äusserte aber Bedenken gegen diese Formensprache und befürchtete, der moderne Bau würde überhaupt nicht ins Ortsbild passen und dieses verunstalten. Deshalb wurden die Firstlinie des Daches erhöht und die Fensterpfosten leicht verbreitert ausgeführt. Eine weitere Ver-





änderung erfuhr das Haus bereits einige Jahre nach seiner Vollendung. Nach einem Föhnsturm 1941, der das ursprünglich mit Blech gedeckte Dach vollständig zerstörte, wurde dieses neu mit Ziegeln eingedeckt. Um die Dachneigung zu erhöhen, wurde der First nochmals leicht angehoben. Mit dem währschaften Walmdach resp. dem Verlust des eleganten Blechdaches erhielt der Bau ein weitaus rustikaleres Erscheinungsbild, als es Zeyer ursprünglich vorgesehen hatte.

Eine Vorstellung von der ursprünglichen Eleganz und Leichtigkeit des Hauses geben die zeitgenössischen Aufnahmen aus dem Fotonachlass Friebel im Stadtarchiv Sursee. Von 1903 bis 1997 führten Hermann Friebel-Sahli und seine Nachkommen in Sursee ein Fachgeschäft für Fotografie. Friebel war auch als Architekturfotograf tätig und dokumentierte Neubauten wie das 1929 eröffnete Strandbad Lido von Arnold Berger oder die Wohnsiedlung Geissmatt 1935/36 von Carl Moosdorf. Vom Haus Forbrich machte Friebel gemäss Auftragsbücher je acht Aussen- und Innenaufnahmen, die damals teilweise auch in der Zeitschrift «Werk» publiziert wurden, das dem Neubau von Zeyer im Heft 12, 1936 einen Beitrag widmete. Da der Nachlass Friebel noch nicht vollständig erschlossen ist, konnten bis jetzt nur die Aussenaufnahmen digitalisiert werden, die Innenaufnahmen sind bis auf die zwei 1936 publizierten Bilder noch unbekannt.



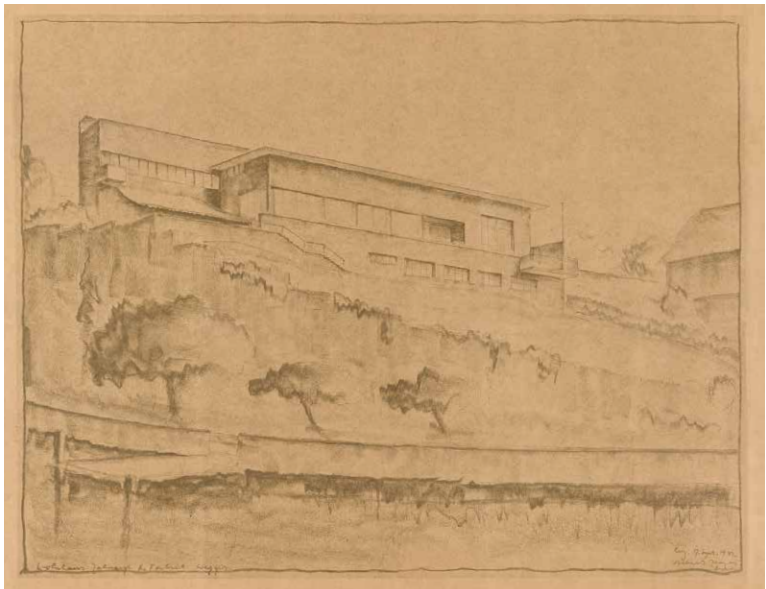
Das Haus Forbrich hat sich im äusseren Erscheinungsbild wie auch in der inneren Raumstruktur und Grundrissdisposition weitgehend bauzeitlich erhalten. Eine vielleicht zufällige Besonderheit ist die sowohl zeitliche wie auch geografische Nähe zur Villa Senar in Hertenstein bei Weggis, die 1931–1934 nach Plänen der Luzerner Architekten Möri & Krebs für den russischen Komponisten, Pianisten und Dirigenten Sergei Rachmaninoff erbaut wurde.

Das Haus Forbrich – zwar etwas bescheidener in Lage, Grösse und Ausführung – ist durchaus vergleichbar mit der Villa Senar und weist nicht nur dieselbe kubische Erscheinung und orthogonale Raumstruktur auf, sondern zeigt auch im Detail vergleichbare Gestaltungselemente wie beispielsweise das Entrée mit der mit schmalen Metallprofilen gefassten Eingangstür und dem Solnhofener Plattenboden oder mit den für die Bauzeit innovativen Sanitärinstallationen.

Das Restaurierungs- und Umbaukonzept sah vor allem den Rückbau der kleinen, aber zahlreichen unvorteilhaften Veränderungen vor, die im Innern über die Jahre vorgenommen worden waren. So konnte in Stube und Salon das bauzeitliche Eichenparkett freigelegt werden. Im Obergeschoss und auf den Treppen hat sich unter sekundären Textilbelägen zudem das unterschiedlich farbige, ursprüngliche Linoleum erhalten. Die grossen Schiebefenster im Erdgeschoss konnten ebenso in Stand gestellt werden wie die maserierten Türen und Türgewände.

Eine vertiefte Abklärung erforderte die Fassadenfarbe, die zuletzt mit einer grünlichen Dispersion gestrichen worden war. Die restauratorische Untersuchung zeigte auf dem grobkörnig abgeriebenen, hydraulischen Verputz eine hellblaue, vermutlich in Kalkfarbentechnik ausgeführte Erstfassung. Der nördliche Hauptzugang und die Attika-Nische waren in einem hellen Ockerton und die Gartenmauer zur Strasse war anthrazit gestrichen. Da diese Erstfassung teilweise auf einer gebrochen weissen Kalktünche lag, sind während den Arbeiten Unsicherheiten bezüglich der Fassadenfassung aufgekommen. Die fotokünstlerisch perfekten schwarz-weiss Aufnahmen im hellen Sonnenlicht von Friebel und das Diktum der «weissen Moderne» haben diese Unsicherheit verstärkt. Das Bild der weissen Moderne steht heute im Widerspruch zur tatsächlichen Farbigkeit des Neuen Bauens. Ein Diskurs, der zuletzt in der Kritik an der stereotypen Vorstellung von den «weissen Kuben, die nie weiss waren» mündete. Die Moderne war vielseitig, von der Farbenwelt Bruno Tauts bis zum reinen Weiss Richard Meiers zeigt sie alle Facetten, so ist in der Werkbundsiedlung Weissenhof bei Stuttgart das Reihenhaus des holländischen Architekten Mart Stam ebenfalls hellblau.

Weitere restauratorische Befunde bestätigten die hellblaue Erfassung der Villa Forbrich, wobei die weisse Kalktünche zur Intensivierung des Blaus technisch durchaus nachvollziehbar ist. Die Tonalität konnte durch die Untersuchung nicht eindeutig festgelegt werden, so dass man aus der Farbklaivatur Salubra von Le Corbusier jenen hellen warmen Blauton (Salubra 32023) wählte, der der ursprünglichen Farbe am nächsten kam. Zeyer war erwiesenermassen mit der Salubrakollektion vertraut und es ist bekannt, dass er sie beim Dulaschulhaus, wo er gleichzeitig tätig war, auch angewendet hatte. So erscheint das Haus Forbrich heute wieder im akzentuierten und differenzierten Farbkonzept, wie es Zeyer vorgesehen hat. Ganz im Sinne der Moderne sind die Farben keine Dekoration, sondern betonen die klare Geometrie der beiden Baukörper der Villa. Um dem Haus endgültig seine ursprüngliche Eleganz und Leichtigkeit wiederzugeben, soll in einer nächsten Restaurierungsphase das rustikale Ziegeldach wie ursprünglich durch ein Kupferblechdach ersetzt werden./ms



Entwurf von Albert Zeyer



zum Glück inventarisiert

«Als ob das Haus für uns gebaut wurde»

Wenn das Ehepaar Judith und Dominique Erni über ihr Haus sprechen, kommen sie schnell ins Schwärmen. Nicht nur der tollen Aussicht wegen, die ohne Zweifel umwerfend ist, sondern auch weil der Bau einen unglaublich guten «Flow und eine sensationelle Ergonomie» hat. Obwohl sie erst vor einigen Wochen eingezogen sind, haben das Ehepaar Erni und ihre drei Kinder das 1932 für den Zahnarzt Josef Forbrich erbaute Wohnhaus schon fest in ihr Herz geschlossen. «Es ist, als ob das Haus für uns gebaut wurde». Das grosszügige Wohnhaus, mit ursprünglich einer Zahnarztpraxis im Erdgeschoss, wird heute durch die Familie Erni nicht nur wiederbelebt, sondern zeigt sich nach dem Abschluss der Renovations- und Umbauarbeiten wieder in seiner ursprünglichen Eleganz und architektonischen Präzision.

Wie der Zufall so spielt

In den letzten Jahren waren beim Haus Forbrich in Weggis die Rollläden jedoch meist geschlossen. Die leicht erhöhte, unverbaubare Lage über dem Seeufer weckte die Aufmerksamkeit mancher Investoren, die das grosse Grundstück vor allem als lukratives Immobilien-Investment sahen. Doch auch dem Ehepaar Judith und Dominique Erni ist das Haus mit den geschlossenen Rollläden auf ihren Spaziergängen entlang der Weggiser Riviera aufgefallen. Das wäre ein ideales Heim für die fünfköpfige Familie, dachten sie sich und auch die klare, aber für sie damals noch nicht fassbare Architek-

tursprache gefiel ihnen sehr. Auf gut Glück kontaktierten sie die Eigentümerschaft und der Zufall wollte es, dass das Haus zum Verkauf stand und der Verkäufer es nicht dem meistbietenden Investor überlassen, sondern jemandem, der es wertschätzt und in seiner Qualität erhalten wollte. So kamen die Ernits mit ihrer Begeisterung gerade zur rechten Zeit und innert weniger Wochen konnte der Kauf abgeschlossen werden.

Auf der gleichen Wellenlänge mit der Denkmalpflege

Mit den ersten Besichtigungen und Recherchen wurden Judith und Dominique Erni schnell klar, welche historische und architektonische Kostbarkeit sie vor sich hatten. Obwohl das Haus in seinen architektonischen, gestalterischen und handwerklichen Qualitäten weitestgehend erhalten war, wurden viele ursprüngliche Strukturen durch die Spuren der Zeit verdeckt. Die Ernits entschlossen sich zu einem Umbau mit dem primären Ziel, diese wieder zu zeigen. Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurde mit dem Architekturbüro Kunz in Sursee ein passender Partner gefunden.

Da das Haus im Bauinventar des Kantons Luzern als «schützenswert» eingetragen war, musste für die baulichen Massnahmen die Kantonale Denkmalpflege mit einbezogen werden. Mit ihrer Haltung, das Haus und seine Qualitäten zu erhalten, spürten die Ernits aber schnell, dass sie und die Denkmalpflege auf der gleichen Wellenlänge waren. Damit der Erhalt auch für



die Zukunft gesichert ist, entschlossen sich die Ennis zusätzlich, ihr Haus unter Schutz stellen zu lassen.

Konstruktiver Dialog

Rückblickend erachten Judith und Dominique Erni die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege als konstruktiven, mitunter auch kontroversen Dialog, der die Entwicklung stark befruchtete. Die Ennis haben sich vertieft mit dem Haus und dem Architekten Albert Zeyer auseinandergesetzt, aber erst während der Umbauphase schrittweise gelernt, das architektonische und gestalterische Konzept auch zu verstehen und zu

würdigen. «Je mehr Einzelheiten während der Umbauphase zum Vorschein kamen, umso mehr ist der Respekt vor dem Architekten und der Architektur gewachsen». Eine grosse Herausforderung war insbesondere die Farbigkeit der Fassade. Dank der Farbanalyse des Restaurators, aber auch durch ihre vertiefte Auseinandersetzung, wagten Ennis, trotz anfänglicher Zweifel, das Haus wieder in der ursprünglichen Farbigkeit zu streichen. «Zum Glück hat die Denkmalpflege auf ihrem Vorschlag beharrt!» halten sie rückblickend fest.

Ausblick

Noch ist die Restaurierung nicht ganz abgeschlossen. Das nach einem Sturm 1941 erneuerte, etwas rustikal wirkende Walm-dach empfinden die Ernis nun als deutlichen Stilbruch. Die Vorstellung, das Haus wieder wie ursprünglich mit einem eleganten Kupferdach zu decken, ist ein Wunsch, den die Ernis noch umsetzen möchten. Auch im Garten warten noch einige Arbeiten.

Vor kurzem wurden die Ernis und ihr Haus in den Verein Domus Antiqua Helvetica aufgenommen. Im Verein schliessen sich Eigentümer von historisch wertvollen Wohnbauten zusammen, zur Förderung und Unterstützung der lebendigen Erhaltung

dieser Kulturgüter. Unter all den Landsitzen, Schlössern und altherwürdigen Bauernhäusern ist das Haus Forbrich der jüngste Bau. Dies ist nicht nur eine Wertschätzung gegenüber dem sorgfältigen Umgang der Eigentümer mit der Architektur Zeyers, sondern auch ein starkes Signal für den Stellenwert der Architektur des 20. Jahrhunderts./ms

